

Gregorianik_UE3

Die ersten Neumen auf Linien und erste Dekadenerscheinungen

Schon im **10. Jahrhundert, vor allem aber seit Anfang des 11. Jahrhunderts erwacht der Wunsch, auch die genauen Tonschritte der Melodie** darzustellen. Der das Pergament für die Beschriftung vorbereitete, ritze nun mit spitzem Griffel nicht nur die Linien für den Text in das Blatt, sondern auch Linien für die Neumen – erst nur eine, dann zwei, drei und vier. Später wurden die eingeritzten Linien mit farbiger Tinte nachgezogen: die f (fa)-Linie meist rot und die C(do)-Linie gelb. Diese Art der Notation, die, durch Linien unterstützt, **die genauen Tonschritte der Melodien** darstellt, nennt man deshalb „**diastematische Notation**“. Solche diastematischen Handschriften sind allerdings kaum noch in der Lage, die Differenzierung der Notenwerte anzugeben. Ihr wichtigstes und nahezu einziges Anliegen besteht eben in der genauen Fixierung des melodischen Verlaufs eines Stücks. Unter diesem Aspekt sind einige von ihnen sehr wertvoll und für die Restitution der gregorianischen Melodien unerlässlich (Codex 34 von Benevent und Codex 776 B.N. Paris [das Graduale von Albi]).

<https://images.app.goo.gl/ajSHXxUqWy8B3oe46>

<https://books.google.de/books?>

[id=QAN4DwAAQBAJ&pg=PA454&lpg=PA454&dq=codex+776+paris&source=bl&ots=iQ2KGO4pYh&sig=ACfU3U0Bxnv4aInmajRl2magRyIJFixsug&hl=de&sa=X&ved=2ahUKewiy2vT9uo3pAhWIyKQKHfZDAIcQ6AEwAXoECAsQAQ#v=onepage&q=codex%20776%20paris&f=false](https://books.google.de/books?id=QAN4DwAAQBAJ&pg=PA454&lpg=PA454&dq=codex+776+paris&source=bl&ots=iQ2KGO4pYh&sig=ACfU3U0Bxnv4aInmajRl2magRyIJFixsug&hl=de&sa=X&ved=2ahUKewiy2vT9uo3pAhWIyKQKHfZDAIcQ6AEwAXoECAsQAQ#v=onepage&q=codex%20776%20paris&f=false)

Interessant ist, dass die Niederschrift in einer Zeit erfolgt, in der insgesamt gesehen sich schon massive **Dekadenerscheinungen** bemerkbar machen: Dadurch, dass die **Kirchenräume immer größer wurden**, musste man **lauter und langsamer singen**, um gehört zu werden. Das führte sogar so weit, dass die Melodien an bestimmten Stellen verändert wurden, damit sie mit lauter Stimme gesungen werden konnten. Das betraf vor allem die Halbtonstufen: e wurde zu f, h zu c gedrängt. Durch das laute Singen gehen auch die Differenzierung der Neumenzeichen und die rhythmisch relevanten Zusatzbuchstaben verloren. Deutlich werden Dekadenerscheinungen auch in **Neukompositionen** für das Kyriale (das Buch mit den Gesängen zum Ordinarium Missae), die durch Motiv-wiederholungen und tonales Empfinden geprägt sind. Genannt seien hier z. B. die „Missa mundi“, 11. – 13. Jahrhundert (GL 104 – 107)

[https://www.youtube.com/watch?](https://www.youtube.com/watch?v=Gzqnqan7r8w&list=PLoth48xsiR7_5uyF_rXCcnNEv9onL4NOZ)

[v=Gzqnqan7r8w&list=PLoth48xsiR7_5uyF_rXCcnNEv9onL4NOZ](https://www.youtube.com/watch?v=Gzqnqan7r8w&list=PLoth48xsiR7_5uyF_rXCcnNEv9onL4NOZ)

und die „Missa de Angelis“, 15. – 16. Jahrhundert (GL 108 – 111).

<https://www.youtube.com/watch?v=37q9zIznj2M>

Unter anderem drängte sich eine ganz neue Art von Texten in die liturgische Feier. Sie stammten nicht aus der Heiligen Schrift, sondern waren **zeitgenössische Dichtung**. Um ihnen Eingang in die gottesdienstliche Feier zu verschaffen, wurden sie bestehenden Melodien unterlegt. So entstanden **neue Gesangsgattungen**: die Sequenzen und Tropen. Ein weiteres Faszinosum, welches sich im 10. Jahrhundert langsam Bahn brach und Ohren und Herz der Menschen eroberte, war der Zusammenklang verschieden geführter Stimmen, **die Mehrstimmigkeit**.

Durch alle die inneren und äußeren Einflüsse kommt es im Lauf der Jahrhunderte zu groben Verfälschungen und Verstümmelungen der gregorianischen Melodien. Das Schriftbild spiegelt diese Veränderungen sehr deutlich wider und lässt den Schluss zu, dass sich mit der Veränderung

der graphischen Zeichen auch das Verständnis und der Umgang mit den Worten und ihrem Klang entscheidend gewandelt hat.

Zur Abbildung auf der folgenden Seite:

Die Neumen der ersten drei Zeilen sind *in campo aperto* geschrieben. Doch diese geschriebenen Zeichen sah im Augenblick des Singens niemand. Sie standen in einem relativ kleinen Buch, das nur der **Vorbereitung des Gottesdienstes dem Leiter der Schola als Gedächtnisstütze diente**. Was die Sänger sahen, waren die entsprechenden Gesten der dirigierenden Hand. Alle sangen auswendig, lateinisch: *ex corde* /aus dem Herzen.

Die mit feiner Feder geschriebenen Zeichen geben noch heute Zeugnis von der differenzierten Bewegtheit der Stimme derer, die von der Geste dessen „begeistert“ wurden, der vor ihnen stand.

Ab dem vierten Beispiel realisiert sich die graphische Bewegung nicht mehr in der Freiheit des *campo aperto*, sondern steht von jetzt an im Zwang der Linien, d.h. der zu fixierenden Tonhöhen.

Da man nun die Melodien genau schreiben kann, muss man sie nicht mehr auswendig lernen. Man muss sie nur groß genug schreiben, damit man sie während des Singens gut lesen kann. Und weil die Kirchen sehr groß werden, singt schließlich nicht mehr allein die Schola, sondern nun singen alle, die „im Chor“ stehen. Und sie können es auch ohne „Dirigenten“. Das geht allerdings nur, wenn jeder Ton gleich lang gesungen wird. Und so wie man es tut, schreibt man es auch: jede Note wird nun gleich groß geschrieben.

M *Miserere omnium domine* 10. Jh.

M *Miserere omnium domine* 10. Jh.

M *Miserere omnium domine* 11. Jh.

M *Miserere omnium domine et* 11./12. Jh.

M *Miserere omnium domine et* 15. Jh.

M *Miserere omnium domini* 16. Jh.

M *Miserere omnium Domini* 17. Jh.